

05.11.2015

**"Wie gelangt ein Wattenmeerwelterbe in die Seele von Tour-isten und -istikern und gehört es dort hin?"**

**Gibt es eine Win-Win-Situation für Tourismus und Naturschutz?**

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Silke Schneider, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, ich bedanke mich für die Einladung zu Ihrer jährlichen Fachtagung und freue mich mal nördlichere Nordseeluft zu schnuppern als es in meinem Berufsalltag auf Langeoog der Fall ist. Ich möchte mich kurz vorstellen, damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Seit November 2011 bin ich hauptamtlicher Bürgermeister auf Langeoog, bis 2019 reicht die reguläre Amtszeit noch.

Ich bin geboren und aufgewachsen in Bremen, am Stadtrand, nahe des Flüsschens Kleine Wümme, an der wir Kinde oft an Wochenenden herumstromerten. Die Wümme ist ein Gezeitengewässer, Watt also von klein auf. Als ich nach dem Abi 1974 Zivildienst leistete, fand der obligatorische Lehrgang über Rechte und Pflichten auf der Nordseeinsel Langeoog statt. Das war der Anfang des Endes meiner Bremer Karriere. Die junge, eindrucksvolle Frau, die ich damals kennenlernte, kenne ich heute noch. Da ich Berufsschullehrer werden wollte, begann ich bei einem Onkel meiner neuen Freundin eine Tischlerausbildung, lernte plattdeutsch und auf Fremdworte zu verzichten, wurde unerwartet Vater und begann regelmäßig nebenher zu arbeiten, um am Monatsende die Miete des kommenden Monats bezahlen zu können. Als ich 28 war, fragte mich mein Schwiegervater, ob ich nicht Lust hätte Wattführungen zu machen, er tat es schon. Ich hatte und durfte ihn einige Male auf seinen Führungen begleiten. Wattführungen, Vorträge, Inseltouren aller Art machte ich dann nebenberuflich 28 Jahre lang und es war Ausgleich für den nicht erfüllten Lehrervunsch.

Mit 45 Jahren schulte ich um zum Bürokaufmann bei der Inselgemeinde, wurde dann Archivar und Standesbeamter und schließlich Bürgermeister eines 1770-Seelen-Ortes.

Langeoog ist mit 1,5 Millionen Übernachtungen im Jahr die touristische Nummer vier an Niedersachsens Nordseeküste. Die Gemeinde betreibt eine Kurverwaltung und eine eigene Reederei, sie ist mit ca. 180 Mitarbeitern im Sommer der größte Arbeitgeber auf Langeoog.

Die autofreie Insel ist tideunabhängig in einer halben Stunde mit der Schifffahrt Langeoog erreichbar, verfügt über ca. 10.000 Gästebetten, ist mit ca. 210.000 Übernachtungs- und 125.000 Tagesgästen im Jahr gut aufgestellt und hat wie alle Ost- und Nordfriesischen Inseln ein eklatantes Wohnungsproblem für Einheimische. Die Kehrseite des exklusiven Standortes Nordseeinsel.

Prägend wie überall auf den Inseln und an der Küste ist die ausgesprochene Saisonalität. Im Hochsommer sind täglich 15.000 Menschen auf der Insel, in der Spitze sogar mehr, im Winter nur 2.500, im Durchschnitt, den es in Praxis nicht gibt, ca. 6.400 Personen. Auf der Insel sind gerade 10 % der Fläche bebaut, der Rest ist Garten, Weide, Wäldchen, Wattenmeerlandschaft. Die Saisonalität wird also noch verstärkt durch Zusammenleben auf engem Raum, was nicht jeder gut verträgt.

Insulaner sind allerdings auch verwöhnt. Für 1770 Einwohner und die Beschäftigten, die nicht mit Hauptwohnsitz gemeldet sind, stehen vier Lebensmittelgeschäfte, zehn Textilgeschäfte, über zwanzig Restaurants und Gaststätten, ein Schwimmbad, eine Kommunalverwaltung, Ärzte und die gesamte Versorgungsinfrastruktur auf engstem Raum zur Verfügung. Wenn ein Langeooger weiter als 800 m zur Arbeit fahren muss, empfindet er dies als besondere Erschwernis. Nicht jedem ist klar, dass dies nur einem florierenden Tourismus geschuldet ist.

Vor 200 Jahren, als es noch keine Touristen gab, allenfalls ein paar neugierige Fremde, lebten um die 80 Menschen auf Langeoog, die meisten auf armseligste Weise. Aber das Eiland gehörte Ihnen, jedenfalls wenn der Strandvogt nicht zuhause war.

Der Fremdenverkehr hat die Inseln relativ schnell erobert. Heute ist jede Kultur auf Langeoog eine Touristikkultur, die im Schnitt alle 7 Tage die Mundart wechselt. Insulaner definieren sich in Distanz zu ihren Gästen, um sich selbst zu spüren. Da sie in der deutlichen Minderheit sind, können sie die Situation auch nicht wirklich selbst bestimmen, sie werden bestimmt. Und sie werden ständig aufgemischt. „Reinrassige“ Einheimische kommen kaum noch vor. Ich bin Zugezogener, die Mutter meiner Frau ist Zugezogene, die Oma war es auch und selbst die Urgroßmutter kam aus Norderney. Tourismus zieht Arbeitssuchende an. Sie kommen aus Ostfriesland, aus den touristischen Quellgebieten, aus anderen Ländern. Waren es in den siebziger Jahren noch Jugoslawen und Italiener, so sind heute viele Menschen aus Spanien, Polen, Rumänien oder Russland in Gastronomie und Reinigungsunternehmen tätig. Von diesen Menschen werden einige bleiben. Sie sind noch nicht integriert. Sie haben wahrscheinlich kaum ein Bewusstsein von der Naturqualität ihres Arbeitsumfeldes.

Aber welches Bewusstsein dieser Naturqualität haben die Einheimischen? Die Eltern meiner Generation sind noch draußen aufgewachsen, meine Generation schon mit dem Fernseher und unsere Kinder sind die ersten Computerkinder. Die jetzigen Kinder erleben die virtuelle Welt noch stärker und fürs draußen sein fehlt vielen bereits das elterliche Vorbild und sie bewegen sich zu wenig. In der Inselfschule gibt es wenige Lehrer aus der Region und enge Lehrpläne, so dass das Wattenmeer mit seiner enormen Spannweite an Lernthemen schulisch eher am Rande existiert, ein Friesland eben.

Einige behaupten Langeoog sei touristisch eine Art großer Freizeitpark, weil sich alles auf engem Raum findet. Ein Freizeitpark ist Langeoog aber eben nicht. Freizeitparks sind künstliche Freizeitlandschaften, in denen alles vom Unternehmen auf eigenen Flächen gezielt marketingmäßig geordnet wird. Das Wattenmeer ist Nationalpark, was auch nach Parkanlage klingt, aber glücklicherweise keine ist. Nationalpark wurde es vor 30 Jahren in Schleswig-Holstein – meinen herzlichen Glückwunsch an Sie - und vor 29 Jahren in Niedersachsen, gegen teilweise erheblichen Widerstand der Einheimischen.

Die überragende Naturqualität brauchte diesen Schutz, wenn das Wattenmeer unter den Bedingungen des intensiven Tourismus und der Umweltbelastung nicht schleichend zur Schaukulisse verkommen sollte. Die Angst Vieler vor dem Tod des Fremdenverkehrs durch

den Naturschutz war unberechtigt. Die jetzige Küstengeneration weiß das aus eigener Erfahrung.

Nun ist es auch Weltnaturerbe geworden, weil diese kleine Nordseeküstenecke weltweit der Wattenmeerprototyp schlechthin ist. Diese Qualität ist da, es gilt sie zu erhalten und zu entwickeln. Im Weltnaturerbeprädikat spielt die positive Einstellung der örtlichen Bevölkerung zur Ernennung eine entscheidende Rolle.

Wir sind also Welterbe, aber was nun? Ich bin Bürgermeister einer touristischen Destination mittendrin. Touristisch gut ausgelastet waren Inseln und Küste schon vor dem Nationalpark und vor dem Weltnaturerbe. Was sollen wir also mit diesem Erbe anfangen?

Aus Sicht der Nationalparkverwaltung, auch der Naturschutzverbände, muss aus der Auszeichnung eine Qualitätsverbesserung dahingehend erwachsen, dass die wesentlichen Elemente der Dynamik, der biologischen Vielfalt und der sichtbaren geologischen und ökologischen Entwicklungsprozesse nicht nur erhalten bleiben, sondern auch bewusst wahrgenommen und möglichst von nicht erforderlichen Einflussnahmen befreit werden.

Aus Sicht der Bewohner und der gesellschaftlich und politisch Verantwortlichen und damit auch aus meiner Sicht ist die Einzigartigkeit dieses Landschaftsraumes als Bildungsauftrag zu sehen. Die Menschen der Wattenküste sollen diese Besonderheit erkennen und produktiv nutzen können. Menschen müssen in ihrer Region leben und wirtschaften können und so leben und wirtschaften, dass die Besonderheit des Landschaftsraums sich in besonderer regionaltypischer Ausprägung ihrer Tätigkeit, sei es beruflich oder in der Freizeit, widerspiegelt. Das erst macht Küstenmenschen und ihre Lebensart unverwechselbar. Dieser Bildungsauftrag steht dem Erhaltungs- und Entwicklungsziel der Naturschutzbehörden nicht entgegen.

Für den Tourismusbetrieb sind Weltnaturerbe und Nationalpark große Werbeplakate. Auch die Begriffe „einzigartig“, „ökologische Vielfalt“, „unendliche Weite“ sind plakativ. Plakate werden neugierig betrachtet und dann muss was folgen. Da wird es für Viele bereits schwierig. Je höher das Prädikat, desto höher auch die Erwartung an das Naturerleben. Wenn die „Rolling Stones“ angekündigt werden und „Falling Bones“ treten auf, dann wollen die Zuhörer ihr Geld zurück und wenden sich ab.

Darum halte ich den Vergleich des Wattenmeeres mit dem Grand Canyon für schwierig. Es klappt auf Plakaten, aber klappt es in Husum, der grauen Stadt am Meer? Welcher Akteur zeigt einem interessierten Gast aus München, aus Rom oder aus den USA, der wegen des plakativen Titels Weltnaturerbe Wattenmeer angereist ist, was das weltweit Einzigartige an der Husumer Bucht ist? Ich bin sicher, da gibt es was, aber ich kann das nicht zeigen. Ich kann es für Langeoog zeigen, da kenne ich mich aus, weil ich dort viel Erfahrung im Suchen, im Finden und im Zeigen gesammelt habe.

Das Großartige des Wattenmeeres zeigt sich im kleinsten Detail, dort findet sich der attraktive Unterschied zum Grand Canyon. Diese Details zu finden ist die Kunst und aus Details ein Bild zu weben, dass sich im Kopf der Besucher zu einer Vorstellung formt, die dem großen Thema Weltnaturerbe Wattenmeer bei Husum gerecht wird, ist die Aufgabe. Die Details sind Puzzleteile, die sich verbinden mit dem Landschaftsbild, das jeder sehende Besucher aufnimmt, die nicht Sehenden können Riechende und Hörende sein. Auch hier nimmt jeder Besucher mit seiner ganz persönlichen Erkenntnisweise eine Vorstellung auf, die sich mischt mit einer akademischen Erklärung über Seeklima, mit dem nächtlichen Ruf ziehender Gänse, mit einer Fahrradtour gegen den Wind, einer ausgefallenen Schiffstour, weil gestern nicht genug Wasser da war und einem halbverwesten Seehundkadaver am Strand.

Das Wattenmeerpuzzlebild im Kopf unserer Besucher füllt sich erst allmählich und erst allmählich bildet sich eine eigene Erkenntnis von Schönheit in scheinbarer Eintönigkeit. Es hilft also sehr, wenn es gelingt einen Gast durch den Anblick von Dutzenden Kotpillenwürmern in einem aufbrechenden Stück feinen Wattbodens zu fesseln und Neugier zu wecken, denn erst dann kümmert er sich selbst um das nächste Geheimnis der Eintönigkeit, vielleicht um das dauernde Auf und Ab der Gezeiten. Wenn ihm jemand bewusst machen kann, dass dieses Phänomen auch nur jetzt so ist und vor fünftausend Jahren sich hier an der Küste noch ganz anders dargestellt hat, sich also in weiteren tausend Jahren als Folge rasch ablaufender geologischer Prozesse weiter verändert — dann kann es sein, dass sich eine Faszination im Kopf bildet, die den Gast nicht wieder loslässt und die Weltnaturerbe enthält.

Kopf, Herz und Hand gemeinsam formen das Seelenbild der Wattenmeerlandschaft. Eine Landschaft ist niemals mit dem Verstand allein begreiflich, sie lässt sich in ihrer tiefen Komplexität nur intuitiv erfassen.

Wer diesen Erkenntnisprozess versteht, der wird verstehen, dass dies jeder touristische Akteur im Nationalparkbereich selbst verstehen muss, um zu einer Qualitätsentwicklung zu kommen. Ein leitender Touristiker muss Geld verdienen. Er führt einen Wirtschaftsbetrieb. Das muss auch eine Nationalparkverwaltung verstehen.

Dem Touristiker ist nicht einfach an Umsatz gelegen, sondern auch an der Frage, wieviel Einsatz erfordert der Umsatz? Wo finde ich den Gast, der zu mir passt und was muss ich anbieten, damit der, der zu mir passt, kommt? Dazu muss ich nicht nur meine Anbieter auf Langeoog oder in Husum kennen, ich muss auch ein tiefes Verständnis für den Landschaftscharakter entwickeln und herausfinden, welche touristischen Angebote dazu passen. Langfristig sind die Gewinne dort am sichersten, wo keine oberflächliche Show abgezogen wird, sondern wo die Erwartung durch das Angebot noch übertroffen wird. Erst dann entsteht Überdurchschnittliches.

Das Weltnaturerbe gehört also sowohl in die Seele der Touristen als auch in die Seele des Touristikers. Ich behaupte, das wäre bereits die halbe Miete für ein gedeihliches Zusammenwirken von Naturschutz und Tourismus.

Wer kann dieses Wissen an den Gast, an den Bewohner und den Touristiker bringen? Wissenschaftler, Lehrer, Wattführer, ältere Menschen? Angler, ein spanischer Kellner oder ein Physiotherapeut aus Köln? Sie können es alle, wenn sie es sich zum Ziel setzen und wenn sie darüber in Gespräche eintreten, agieren, ermutigt und gefördert werden.

Ich habe meinen Werdegang am Anfang bewusst etwas ausführlich dargestellt, weil ich selbst über Umwege die Qualität erlangen musste, um mit meiner Arbeit einigermaßen zufrieden sein zu können. Es reicht auch hier niemals das Wissen, Sie müssen es mindestens mögen, besser, Sie lieben es. Sie müssen es gern an Frau, Mann und Kind bringen, dann verzeiht man Ihnen auch Fehler, aber der Gast fühlt sich gemeint. Wer mit Leidenschaft und Wissen führt, zeigt und erzählt, der kann auch bei Anderen die Leidenschaft wecken sich auf die Suche nach seinem persönlichen Weltnaturerbebild zu machen.

Touristiker und Nationalparkverwaltung müssen sich zusammentun, um gemeinsam Wege zu einer nachhaltigen Umsetzung des Prädikats Nationalpark und Weltnaturerbe zu suchen und zu finden. Ich kann Ihnen verraten, es wird nicht einfach sein, sie müssen sich auseinandersetzen, aufeinander zugehen, die Beweggründe verstehen und alle hier erwähnten Personenkreise in Bewegung bringen und in Bewegung halten, aber sie werden den Erfolg bald spüren. Doch nur, wenn die handelnden Personen selbst diesen Weg der Erkenntnis gehen, können sie den Prozess richtig führen.

Dass die Langeooger Insel- und Wattführer sich gemeinsam verabredet haben, sich als Nationalpark-Gästeführer zertifizieren zu lassen, ist ein erster Schritt auf der Anbieterseite. Die Touristiker und Naturschutzverbände müssen diesen Dialog jedoch auf vielen Ebenen führen, wenn sie eine Welterbedarstellungsqualität erreichen wollen, die auch internationale Gäste begeistern kann.<sup>1</sup>

Vom Watt aus besehen, ist der Grand Canyon nicht mehr als ein überdimensionierter Priellauf. In unseren Wattflächen kann jedes Kind spielend erkennen, wie er sich ins Colorado Plateau einschneiden konnte. Wir besitzen so viele Small Canyons, wir brauchen den Vergleich nicht zu scheuen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Uwe Garrels

---